

## Nachtrag zu den Bemerkungen über „Eine neue und wichtige Art der Briefftaubendressur.“

Von Robert Eder.

Nochmals erlaube ich mir auf den Artikel: „Eine neue und wichtige Art der Briefftaubendressur“ von Herrn Hofrath Dr. A. B. Meyer zurückzukommen, da ich der Ansicht bin, dass dadurch, dass Herr Jaques Helfer in Wien in seinen Bemerkungen zu dem besagten Artikel diese Art der Dressur als zu leicht darstellt und den Erfolg des Herrn Bronkhorst als zu gering erachtet, die Wichtigkeit dieser Art der Briefftaubendressur geschmälert wird, indess es gewiss von sehr hohem Interesse wäre, durch Versuche zu constatiren, welche Art der Dressur die richtige sei und bis zu welcher weiten Entfernungen man noch auf sicheren Erfolg rechnen könne. Es mögen nun diese Zeilen einerseits die Ansicht des Herrn Jaques Helfer widerlegen, andererseits jenen, welche sich für das Briefftaubenwesen interessiren, den Artikel nochmals in Erinnerung bringen und selbe aneifern. Versuche in der Installirung einer Briefftaubenpost mit Hin- und Rückflug anzustellen. Jedenfalls wird sich derjenige, welcher diese Art der Dressur mit gutem Erfolge durchführt, ein grosses Verdienst erwerben, da die Art der Abrichtung, sei es zu militärischen, sei es zu privaten Zwecken, gewiss von grossem Vortheile sein würde. Herr Jaques Helfer zweifelt, dass es jemals Herrn Bronkhorst gelingen wird, ein solches Manöver auf weitere Distanzen auszuführen. Nun aber ist die Distanz von 30 Klm., wie sie Herr Bronkhorst mit seiner Dressur erreichte, schon annähernd genügend, um aus dieser Art der Briefftaubenpost Nutzen zu ziehen. Jedenfalls ist die in Frage stehende Leistung als Ausserordentliches anzusehen (im Gegensatz zu der Meinung des Herrn Jaques Helfer) denn in der einschlägigen Literatur und anderen Schriften wird man überhaupt nur wenige Notizen über Hin- und Rückflug der Briefftauben finden.

Es sei mir gestattet den Befund über diesen Gegenstand näher zu berühren.

In dem Buche: „Die Briefftaube. Ein Hand- und Lehrbuch für ihre Verpflegung, Züchtung und Abrichtung“ von Dr. Carl R u s s, das dieses Thema auf das Erschöpfendste behandelt und dessen Stoff vom Autor nicht nur aus eigener Erfahrung, sondern auch aus Quellen der gesammten vorhandenen deutschen, als auch aus belgischer, holländischer, englischer und französischer Literatur geschöpft wurde, findet sich vorerst über diese Dressur nichts vor, sondern im Capitel „Die Abrichtung“ wird gesagt: „Kaum bedarf es des Hinweises, dass jede Briefftaube ganz entschieden nur nach einer Richtung hin benützt werden kann. Keinesfalls lässt sie sich beliebig hin und zurück schicken u. s. w.“ Erst in den Nachträgen und Einschaltungen, welche im Anhange als Ergänzung zu diesem Buche gehören und von Bruno Düringen verfasst sind, ist in einem Zusatze zu Seite 138 ein Vorschlag von Pfarrer Gottschalk in Pfaffenwiesbach angeführt, welcher sich auf die Abrichtungsmethode zu einem regelmässigen Hin- und Herflug zwischen Köln und Düsseldorf bezieht. Es ist dieser Vorschlag aber auch nur ein Plan und keine Thatsache. Dagegen wird als Thatsache erzählt, dass nach Aussage des Generals Nazar A g a, Geschäftsträgers des Schah zu Paris, eine solche Taubenpost mit Hin- und Rückflug in Persien bereits längst bestehen soll.

In dem Buche „Der praktische Taubenzüchter“ von Lewis W r i g h t ist, obzwar die Briefftaube im neunzehnten Capitel daselbst eingehend behandelt wird, von der besagten Dressurmethode keine Rede; ebensowenig findet sich in dem vorzüglichen Werke „Illustriertes Muster-taubenbuch“ von G. Prütz in dem Artikel „Die Briefftaube“ über dieses Thema etwas vor.

Nicht unerwähnt will ich lassen, dass Meyer's Conversations-Lexicon, Band 20. Jahressupplement IV einen interessanten Artikel über Briefftauben bringt und heisst es hier; „Man kann nicht von den Briefftauben verlangen, dass sie nach einer anderen, als der Heimatsstation fliegen“.

Erwähnung verdient ferner der „Deutsche Volkskalender pro 1887. Herausgegeben vom Deutschen Verein zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in Prag“, welcher einen recht ausführlichen bemerkenswerthen Artikel: „Die Taube und ihre Verwendung als Luftbote“ bringt. Hier wird die Taubendressur zum Hin- und Rückflug berührt und darin gesagt, dass, um Tauben zwischen zwei Orten als Boten verwenden zu können, bereits Versuche mit gutem Erfolge gemacht wurden. Es wird sodann in kurzen Zügen die Dressurmethode angegeben, jedoch meiner unmassgeblichen Ansicht nach, dürfte diese nicht so leicht durchzuführen sein, als in der genannten Schrift angenommen wird; auch dürfte die Distanz zwischen Prag und Friedland, wie sie als Beispiel angeführt wird, zu gross sein.

Am umfassendsten wird dasselbe Thema in der Broschüre des verstorbenen Dr. Chapuis, Verviers (s. Blätter f. Geflügelzucht, Dresden 1886, §§ 43, 45, 7) behandelt. Selber bot seine Dienste dem Kriegsminister Cissey zur Durchführung der genannten Briefftauben-Doppeldressur an. Der Minister stellte die Bedingung auf eine Entfernung von 10 lieues, wenn die Dressur von strategischem Nutzen sein soll, indess Dr. Chapuis nur eine Distanz von 5 bis 6 lieues = 20 bis 24 Klm., erreichen zu können glaubt. Im Jahre 1875 machte er diesbezügliche Versuche, sagte aber nicht, ob selbe günstig ausfielen. Er theilt ferner mit, dass Graf Perre de Roo in Paris einen Artikel in „l'Acclimation“ veröffentlichte, welcher diesen Gegenstand behandelte und dass derselbe Autor in Nr. 9 berichtet, dass ein Herr Louis Bertrand in Lüttich Briefftauben in solcher Art mit Erfolg abgerichtet hatte; aber auch hier findet sich keine Mittheilung betreff der Distanz. Weiters giebt Dr. Chapuis sehr detaillirte Angaben der Mittel, welche geeignet sind, die Briefftaube zum Hin- und Rückfluge abzurichten.

Aus dem Vorherangeführten ist zu entnehmen, dass man diese Art der Briefftaubendressur wohl als neu und wichtig annehmen kann, und dass die Leistung des Herrn Bronkhorst, zumindest was die Distanz anbelangt, gewiss sehr erwähnenswerth ist, insbesondere da diese Entfernung schon sehr annähernd das gewünschte Ziel des Kriegsministers Cissey erreicht.

Nicht verhehlen kann man sich, dass die Abrichtung um zu einem günstigen Resultat zu gelangen, viele Mühe verursachen wird, aber man wird das angestrebte Ziel erreichen, da ja in dem Falle Bronkhorst die Thatsache der Möglichkeit einer derartigen Abrichtung vor-

liegt. Auch ich beabsichtige Versuche der Brieftaubenpost mit Hin- und Rückflug zu machen.

Zum Schlusse will ich noch einen Beweis erbringen, dass man sich schon im vorigen Jahrhundert mit dem Brieftaubenwesen beschäftigte. Ich finde in einem alten Buche, das Anfangs oder Mitte des vorigen Jahrhunderts erschienen sein mag (leider fehlt das Titelblatt und die Jahreszahl), folgende Anweisung, diesen Gegenstand betreffend:

### Des Curiosen Künstlers

Ersten Theils/

Vierdtes Buch/

Handlend von allerhand curiosen und raren Wunder-Sachen der Natur.

Caput I

Nummer CLXXXVI

Dass Briefe in aller Eyle durch die Luft streichen/ und in kurtzer Zeit von ferne kommen.

Wann ihrer zween aus unterschiedlichen Orten oder Städten mit einander bekannt/ schicket ein jeder aus dem Tauben-Schlage/ da er wohnt/ zu einem andern/ wieder eine Taube/ oder deren mehr nach Belieben/ aber bey hellem Tage/ und unter freyen Himmel/ die Tauben aber seyn Täubine/ die Jungen oder Eyer haben. Und wann man sich mit einander wegen der Briefe/ so hin und wieder zu schicken/ ihrer Zeit vorher/ nach Nothdurfft verglichen/ so binde man gar artlich an der Tauben-Schwantz ein zartes Brieflein/ welche man nachmals fliegen lasset/ so wird sie wieder zu dem ersten Schlag eilfertig fliegen/ und auf diese Weise der eine durch die andere diesem Antwort geben können/ nicht nur einmal/ sondern öfters den Tage/ wann man nur dergleichen Tauben mit Kimmel oder Getreide im Wasser/ darinn Anis-Saamen gesotten/ angegossen/ ätzt.

## Populäres über unsere Geier.

Ueber Fabel, Vorurtheil und Wirkliches in ihrem Verhalten untereinander und gegenüber dem Menschen.

Von E. Hodek sen.

(Schluss.)

Ein zweiter, wie Sie hier sehen, der den früher besprochenen an Grösse stark übertrifft, ihn an Interesse aber lange nicht erreicht, ist Vultur cinereus, der Mönchsgeier. In unserer Nomenclatur, nach Homeyer und von Tschusi in Deutschland und bei uns gültig, heisst er, leider muss ich sagen „grauer Geier.“ Nun möchte ich wissen, warum? nachdem er doch gar nicht grau ist, so viel man ihn ansehen mag, nirgends am Körper grau, doch weit eher tief braun und sollte man ihn daher wohl eher brauner Geier nennen: was man allenfalls als grau an ihm halten könnte, ist doch nur der Metall-Schimmer, der über allen Federn seines Rückens und der mächtigen Flügel zu bemerken ist.

Die frühere Bezeichnung „Mönchs- oder Kuttengeier“ Vultur monachus, war viel natürlicher und unvergleichlich zutreffender, schon auch wegen seiner, am Hinterkopfe stärker wolligen Schädelkrause, die mit einem kahlgeschorenen, wohl auch im Menschenalter der Haare bis auf den Hinterkopfkranz entblössten Mönchskopfe ganz hübsche Aehnlichkeit hat. Unser Condor, der grösste Vogel, den wir besitzen, ist, wie alle Geier zusammen genommen, nicht schädlich, sondern im Gegentheile, in manchen Gegenden ausserordentlich nützlich.

Dieser Geier steht seinen Familiengenossen in sofern voran, als er ausser seiner Grösse ein gewisses Ansehen und ruhige Würde zur Schau trägt, ähnlich dem Adler, und ich wiederhole nur, dass er von den übrigen Familienmitgliedern sich nichts gefallen lässt und wie er, wenn er zum Aase kommt, alles andere davon jagt, darüber habe ich bereits gesprochen.

Diese Art Geier hat niemals einen rothen Eisenanflug, trotzdem sie mit Blut in Berührung kommen und dies bestimmt mit aus dem Grunde, weil sie keine Höhlenbewohner sind, sich meistentheils wohl auf Steinen aufhalten, aber auf Bäumen horsten, wo immer es zu diesem Zwecke taugliche gibt. In den unteren Donauländern fand ich ihn nie in Felshöhlen, wie z. B. den weissköpfigen, der Felsen zum Brüten unbedingt vorzieht.

Wenn er alt wird, so zeigen sich an demselben weisse Flecken und zwar am Rücken, an der Schulter, an den Innenflächen der Flügel und an den schleissigen Schulterbuschen. Ich habe in der Stadt Bosnisch-Brood einen herumlaufen gesehen, der beide Schultern weiss gehabt. Dieser Vogel tummelte sich unter den Hunden vor den Fleischbänken herum, wusste selbst die grössten davon in Respect und Entfernung zu halten, denn ein Biss mit seinem mächtigen Schnabel vermag dem Hunde einen deutlichen Denkkzettel zu verabreichen. Dagegen kann ich mir bei Geiern das öftere Fehlen der Zehenenden einigermassen nur dadurch erklären, dass sie beim Aase im freien Felde grossen Schäferhunden dennoch das Feld räumen müssen; der Hund schnappt — wie ich einigemal zusah — nach dem aufstehenden Geier und erwischt nur die im Momente des Auffliegens noch nicht an den Körper angezogenen Fänge, respective einen davon an den Zehen und eine oder die andere geht dabei verloren.

Dass Geruchs- und Gesichtssinn sehr scharf sind, ist bei allen Geiern eine längst bekannte Sache: dass zum Auffinden des Aases hauptsächlich der Geruch das Seine leisten solle, habe ich bereits von hier aus widerlegend besprochen und muss wiederholen, dass es, wie alle neueren Autoren ebenfalls darüber im Klaren sind, auch meiner Ueberzeugung nach hauptsächlich der Gesichtssinn ist, der die Geier leitet und es ist dies auch ganz klar, wenn man erwägt, dass sie in die höchsten Regionen fliegen, wo sie einen weiten Ueberblick haben. Wenn wir nun die grossen Entfernungen bedenken, aus denen sie in oft unglaublich kurzer Zeit beim Aase erscheinen, so geht hieraus allein schon hervor, dass es die Nase allein nicht sein kann, welche sie leitet. Die, sich bei jedem Aase rasch sammelnden Krähen und Raben geben den Geiern aus der Ferne meist das erwünschte *pointe de vu.*

Ich komme hier wieder auf die Ansicht zu sprechen, dass der monachus auch kranke Schafe angreift; ich